

Von Freiheit und Gefangenschaft

Peter Dollinger, Liebefeld-Bern

In: KÖHLER, R. (2021). Jetzt rede ich – Ich, Robby der Ausnahmeschimpanse: 506-511.
Musketierverlag GmbH, Bremen

Kritik an der Haltung von Tieren im Zoo gründet meistens auf romantischen Vorstellungen vom Leben in der "freien Natur", der Meinung, dass die Tiere ein abstraktes Verständnis von "Freiheit" hätten und deswegen ihr Gehege als Gefängnis empfinden müssten, sowie der Unkenntnis über ökologische Zusammenhänge, über die tatsächlichen Bedürfnisse der Tiere und damit über deren Haltungsansprüche.

Tierrechtler, Querdenker und andere Zoogegner operieren mit dem Schlagwort «Artgerecht ist nur die Freiheit»^[20] und stellen Zoologische Gärten und andere Tierhaltungen als Knäste zum Leidwesen betroffener Tiere dar. Denn kein Gehege, kein Aquarium oder Terrarium könne dem Platzanspruch betroffener Tiere gerecht werden, der jenen in freier Wildbahn, in den Weiten der Meere gegeben sei^[11]. Bevor die Tiere «eingeknastet werden» könnten, müssten sie an ihren Hauptfeind, den Menschen gewöhnt werden. Mit körperlicher und psychischer Gewalt würde in einer Art "Umerzierungslager" ihr Wille gebrochen, bevor sie an die Zoos geliefert würden^[2]. In Zoos, Tierparks, Wildparks und anderen zoologischen Einrichtungen würden sie danach wie in einem Gefängnis ihr Leben lang eingesperrt. Den Bedürfnissen der Tiere für ein artgerechtes Leben würden Zoos nicht gerecht^[19].

Wer so denkt, unterliegt gleich mehreren Irrtümern:

Viele Handlungsweisen von Tieren sind durch Reflexe diktiert, das Tier hat in diesen Fällen also gar keine Wahlfreiheit. Dies ist umso ausgeprägter, je geringer der Grad der Gehirnentwicklung der betreffenden Art ist^[5]. Es ist zwar unbestritten, dass höhere Tiere einsichtig handeln, manche auch kurzfristig planen können^[18], aber ihre kognitiven Fähigkeiten sind praktisch und situationsbezogen. Sie philosophieren nicht darüber, ob es einen Gott oder extraterrestrisches Leben gibt und haben mit Sicherheit auch keine Vorstellung von abstrakten Begriffen, wie z.B. «Freiheit».

Dass Zootiere in der Regel eingefangen und an den Menschen und die Haltung in Menschenhand gewöhnt, «umerzogen», werden müssen, ist eine Vorstellung aus der Vergangenheit. Tatsächlich sind heute fast alle Zoo-Säugetiere, sogar etwa 80% der in Europa gehaltenen Delfine (Große Tümmler)^[3], und viele Tiere anderer Klassen nicht der Natur entnommen worden, sondern sind, wie oft auch schon ihre Eltern, Groß- und Urgroßeltern, bereits im Zoo geboren. Sie wissen nicht, dass es ein Leben in der Wildbahn gibt und können sich daher gar nicht an die «Freiheit» zurücksehnen. Auch haben sie den Menschen nie als ihren Feind kennengelernt. Vielmehr sind sie von klein auf an ihn gewöhnt. Menschen sind ihr Personal, das sie mit Futter versorgt. Von größeren Tieren wird der Mensch «vertierlicht», d. h. bis zu einem gewissen Grad einem Artgenossen assimiliert, und kann so z.B. als Spielkumpen dienen oder als Konkurrent wahrgenommen werden^[8; 10]. Wenn Tiere einen Menschen als Feind sehen, dann ist es allenfalls der Zootierarzt, der sie mit seinem Narkosegewehr behelligt.

Wie HEDIGER ^[10] schon vor vielen Jahren feststellte und mit zahlreichen Beispielen belegte, fühlen sich Zootiere als Grundbesitzer, nicht als Gefangene. Territoriale Arten markieren ihr Gehege und verteidigen es als ihren Grundbesitz gegen Artgenossen und in manchen Fällen gegenüber dem einem Artgenossen gleichgesetzten Menschen.

Ein ganz großer Irrtum liegt darin, dass entgegen der Meinung der Zookritiker, die «Freiheit» in der Natur weder «golden» noch unbegrenzt ist. Vielmehr sind wildlebende Tiere in räumlicher, zeitlicher und persönlicher Beziehung unfrei. Sie sind eingespannt in eine unerbittliche soziale Hierarchie mit dem ständigen Zwang zur Feindvermeidung ^[17]. Bei territorialen Arten wird die Freiheit der Ortswahl durch die Nachbarterritorien limitiert. Der Mangel an freien Territorien führt bei permanent territorialen Arten zu einer hohen Sterblichkeit bei den unabhängig werdenden Jungtieren, die von ihrer Mutter nicht mehr geduldet werden, denn es können nur so viele Tiere überleben, wie Territorien vorhanden sind. Die meisten jungerwachsenen Tiere gehen daher rasch zugrunde, nachdem sie ihr Geburtsterritorium verlassen mussten. Sie irren umher, um ein freies Revier zu finden, auf dem sie sich niederlassen können. Viele erreichen dieses Ziel nie, weil sie vorher verhungern, von Beutegreifern, Artgenossen oder Menschen getötet werden oder bei einem Unfall ihr Leben lassen müssen.

Innerhalb eines Territoriums oder Streifgebiets sind die Tiere einem "Raum-Zeit"-System unterworfen, d.h. sie suchen bestimmte Örtlichkeiten zu bestimmten Zeiten auf oder nehmen bestimmte Verhaltensweisen zu bestimmten Zeiten wahr. Dieses Raum-Zeitsystem kann sehr starr sein und die Wahlfreiheit des Tieres, was es wann tun will, stark einschränken. So sind z.B. die Aktivitätsphasen des Dachses mit dem Sonnenauf- und -untergang korreliert. Man kann auf 15 Minuten genau sagen, wann ein Dachs seinen Bau verlässt und wann er wieder einfährt ^[9; 16]. Bei Vögeln ist das Zugverhalten angeboren: ob ein Vogel zieht, in welche Richtung er zieht und wann bei ihm die Zugruhe einsetzt, ist genetisch festgelegt ^[1].

Weil die Tiere mancher Arten in der Natur weite Strecken zurücklegen, wird gefordert, dass dies auch im Zoo der Fall sein müsse. Nachdem dies aus offensichtlichen Gründen nicht möglich ist, dürften große, lauffreudige und anspruchsvolle Tiere wie Tiger, Eisbären, Elefanten und Menschenaffen nicht länger gezüchtet werden, um sie in Zoos zur Schau zu stellen ^[12]. Dabei kann man sich einen kurz- und O-beinigen Orang-Utan nur schwerlich als Langstreckenläufer vorstellen und auch die afrikanischen Menschenaffen haben zum Teil Streifgebiete, die im Jahresverlauf nicht größer als 6 km² sind. Schimpansen wenden gerade mal 12-14% ihrer Zeit für die Fortbewegung auf. Tiger im indischen Nagarhole-Nationalpark verschieben sich tagsüber im Mittel um ganze 70 Meter pro Stunde und nachts um 210 Meter. Bei den Elefanten variiert die Größe der Streifgebiete je nach Verfügbarkeit von Nahrung und Wasser. In Mali bewegt sich eine Herde im Jahresverlauf auf 30'000 km², im Manyara-Nationalpark in Tansania sind es weniger als 50 km² ^[21] und im Hluhluwe-Wildschutzgebiet Südafrikas waren die 1981 wiederangesiedelten Elefanten während Jahren kaum zu sehen, weil sie sich in einem kleinen, undurchdringlichen Waldstück aufhielten, wo ihnen die Äste quasi ins Maul wuchsen und Trinkwasser stets verfügbar war. Auch beim Eisbären, dem Paradebeispiel für eine Art, die in der Natur weit umherlaufen muss, um ihren Nahrungsbedarf zu decken, gibt es enorme Unterschiede zwischen den größten und kleinsten Streifgebieten. Eine Untersuchung in Svalbard ergab einen Faktor 2'000 zwischen dem kleinsten und größten der innerhalb eines Jahres durchwanderten Gebiete ^[13].

Der Mensch ist die einzige Spezies, bei welcher der Umfang des Grundbesitzes an sich einen Stellenwert hat und für die es erstrebenswert ist, soviel Land wir möglich zu besitzen. Dies wird von Zookritikern unbesehen auf andere Arten übertragen. Faktisch benötigen Tiere aber

nur so viel Raum, wie sie zur Deckung ihrer Bedürfnisse, namentlich ihres Nahrungsbedarfs brauchen. Der Publizist Michael MIERSCHE brachte es auf den Punkt: «Langstreckenflug ist nicht das Hobby des Zugvogels. Ein Wal schwimmt nicht aus Lust vom Pol zum Äquator. Bären gehen nicht spazieren. Sie sind gezwungen, weite Strecken zu bewältigen, denn wer sich nicht bewegt, läuft Gefahr, zu verhungern»^[14]. Deswegen kann das künstliche Territorium im Zoo ein Vielfaches kleiner sein als ein Territorium in der Natur^[10].

Wer davon schwärmt, dass nur die Freiheit artgerecht sei, vergisst, dass durch direkte menschliche Einwirkungen oder durch den vom Menschen geförderten Klimawandel viele Lebensräume die Eigenschaften verloren haben, die sie artgerecht machten. Man denke etwa an die Korallenriffe der Tropen, die gegenwärtig großflächig absterben. Es wird ignoriert, dass menschliche Aktivitäten den Lebensraum der wildlebenden Tiere immer mehr einengen. Deren "Freiheit" wird durch den Bau immer neuer Verkehrsträger, durch den durch Urbarmachung und Siedlungsbau bedingten Landschaftsschwund sowie landwirtschaftliche Monokulturen immer mehr eingeschränkt. Viele Großtiere sind mit Forstwirtschaft, Landbau oder der Haltung von Nutztieren nicht kompatibel. Aus diesem Grund ist das Vorkommen des Rothirschs in den meisten deutschen Bundesländern auf behördlich festgelegte Rotwildbezirke beschränkt. Gebiete außerhalb dieser Bezirke - in Bayern z.B. 86 % der Landesfläche - sind per Gesetz "rotwildfrei zu machen und zu halten"^[4].

In Südafrika sind aus demselben Grund die allermeisten Nationalparks, Provinzparke und anderen Schutzgebiete eingezäunt worden. Freilebende Löwen gibt es im ganzen Land keine mehr und auch Elefanten nur ganz wenige. In den eingezäunten Reservaten müssen die Tierbestände intensiv gemanagt werden: es werden Tiere zwecks Wiedereinbürgerung oder Bestandsstützung eingesetzt, überzählige Tiere werden entweder eingefangen und an andere Reservate oder in den Tierhandel abgegeben oder aber abgeschossen und verwertet, oder es wird, etwa bei Löwen und Elefanten, Empfängnisverhütung praktiziert^[7; 15]. Die Abgrenzung zwischen Freiland und Zoo verwischt sich so immer mehr.

«Freiheit» ist eine komplexe Sache. Zootiere brauchen keine «Freiheit», wie sie sich die Zoogeegner vorstellen, die aber in Wahrheit nie grenzenlos war und zunehmend weniger golden ist. Was sie brauchen, ist eine tiergerechte Haltung, die ihre Anpassungsfähigkeit nicht überfordert und ihre essentiellen Bedürfnisse abdeckt. Sie müssen Nahrung und Flüssigkeit zu sich nehmen, Körperpflege betreiben, schlafen und ruhen, sich vor ungünstigen Klimaeinflüssen schützen, sich gegen Konkurrenten durchsetzen und (nicht unbedingt jedes Individuum) sich fortpflanzen können. Sie müssen vor Fressfeinden geschützt sein, eine zweckmäßige, der Art einigermaßen entsprechende soziale Organisation und genügend Platz haben, um sich als Voraussetzung zur Erfüllung der anderen Notwendigkeiten fortbewegen und, im Falle mancher höherer Wirbeltiere, spielen können, um Verhaltensweisen zu erlernen oder zu perfektionieren^[22]. Zootiere sind zwar hinsichtlich ihrer Orts- und Partnerwahl in ihrer Freiheit eingeschränkt. Andererseits genießen sie die vom Britischen Farm Animal Welfare Council definierten "Fünf Freiheiten"^[6], indem sie weitgehend frei von Hunger, Durst und Fehlernährung, von Unbehagen, von Schmerz, Verletzungen und Krankheit sowie von Angst und Leiden sind und genügend Freiheit zum Ausleben normalen Verhaltens haben. Mit Ausnahme der letztgenannten sind dies Freiheiten, die für wildlebende Tiere nicht gewährleistet sind. Moderne Zoos dagegen werden diesen Anforderungen weitestgehend gerecht. Zoogeegner bestreiten dies natürlich, aber darauf im Detail einzugehen wäre eine andere Baustelle ...

Literatur und Internetquellen:

1. BERTHOLD, P., GWINNER E. & SONNENSCHNEIN, E. (Eds., 2003). Avian Migration. Springer-Verlag GmbH, Heidelberg.
2. BLATTNER, P. Tiere im Zoo haben drei Gesichter: Das eigene, das des Menschen und der Hoffnungslosigkeit. <http://tierschutz-tierrecht.weebly.com/zoos--tiere.html>. Abgerufen am 08.08.2021.
3. CETA BASE (<https://www.cetabase.org>). Abgerufen am 09.08.2021
4. DEUTSCHE WILDTIER-STIFTUNG. Rotwildverbreitung. <https://www.rothirsch.org/wissen/rotwildverbreitung-in-deutschland/> Abgerufen am 08.08.2021.
5. EIBL-EIBESFELDT, I. (1987): Grundriss der vergleichenden Verhaltensforschung. 7. völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. Piper Verlag, München.
6. FARM ANIMAL WELFARE COMMITTEE Five Freedoms (<https://www.gov.uk/government/groups/farm-animal-welfare-committee-fawc>). Abgerufen am 08.08.2021
7. GARAI, M. et al. (2018). Non-lethal elephant population control methods: Summary of the first workshop of the Elephant Specialist Advisory Group of South Africa. Bothalia - African Biodiversity & Conservation ISSN: (Online) 2311-9284, (Print) 0006-8241.
8. HEDIGER, H. (1942). Wildtiere in Gefangenschaft. Ein Grundriss der Tiergartenbiologie. Verlag Benno Schwabe, Basel.
9. HEDIGER, H. (1961). Beobachtungen zur Tierpsychologie im Zoo und im Zirkus. Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel.
10. HEDIGER, H. (1965). Mensch und Tier im Zoo: Tiergartenbiologie. Albert Müller Verlag, Rüslikon-Zürich, Stuttgart, Wien.
11. KAMM, L. M. (2017). Zoologische Gärten: Knäste zum Leidwesen betroffener Tiere. MAKADOMO vom 04.04.2017 (<https://querdenkende.com/2017/04/04/zoologische-gaerten-knaeste-zum-leidwesen-betroffener-tiere/>)
12. LADWIG, B. (2021). Zooethik und Tierrechte. Aus Politik und Zeitgeschichte - Bundeszentrale für politische Bildung (<https://www.bpb.de/apuz/zoo-2021/327652/zooethik-und-tierrechte>)
13. MAURITZEN M., DEROCHER A.E. & WIIG Ø. 2001. Space-use strategies of female polar bears in a dynamic sea ice habitat. Canadian Journal of Zoology 79, 1704-1713.
14. MIERSCH, M. (2006). Glückselig im Bananenknast. Neue Zürcher Zeitung vom 01.12.2006.
15. MILLER, S. M. et al. (2013). Management of reintroduced lions in small, fenced reserves in South Africa: an assessment and guidelines. South African Journal of Wildlife Research 43 (2): 138-154.
16. NEAL, E. (1986). The Natural History of Badgers. Croom Helm Ltd., London & Sydney.
17. NOGGE, G. (1999). Über den Umgang mit Tieren im Zoo, Tier- und Artenschutzaspekte. In: MÜNCH, P. & WALZ, R.: Tiere und Menschen: Geschichte und Aktualität eines prekären Verhältnisses, Paderborn 1999, S. 447-457.
18. OSVAT, M. & OSVAT, H. (2008). Chimpanzee (*Pan troglodytes*) and orangutan (*Pongo abelii*) forethought: Self-control and pre-experience in the face of future tool use. Animal Cognition 11(4):661-674. DOI:10.1007/s10071-008-0157-0.
19. PETA (2020). Zoos: Gefängnisse für Tiere | Informationen über Artenschutz & Co. <https://www.peta.de/themen/zoo/> Abgerufen am 08.08.2021.
20. SEZGIN, H. (2014). Artgerecht ist nur die Freiheit. C.H.Beck Verlag, München.
21. WILSON, D. E. et al. eds. (2009-2019). Handbook of the Mammals of the World. Bände 1 (Carnivores), 2 (Ungulates) und 3 (Primates). Lynx Edicions, Barcelona.
22. ZOOTIER-LEXIKON. Haltungsansprüche – Was Tiere brauchen (https://www.zootier-lexikon.org/index.php?option=com_k2&view=item&id=1263:was-tiere-brauchen&Itemid=745) Abgerufen am 08.08.2021.